



Vorlesung: Arbeit, Freizeit und Persönlichkeitsentwicklung

Ernst-H. Hoff

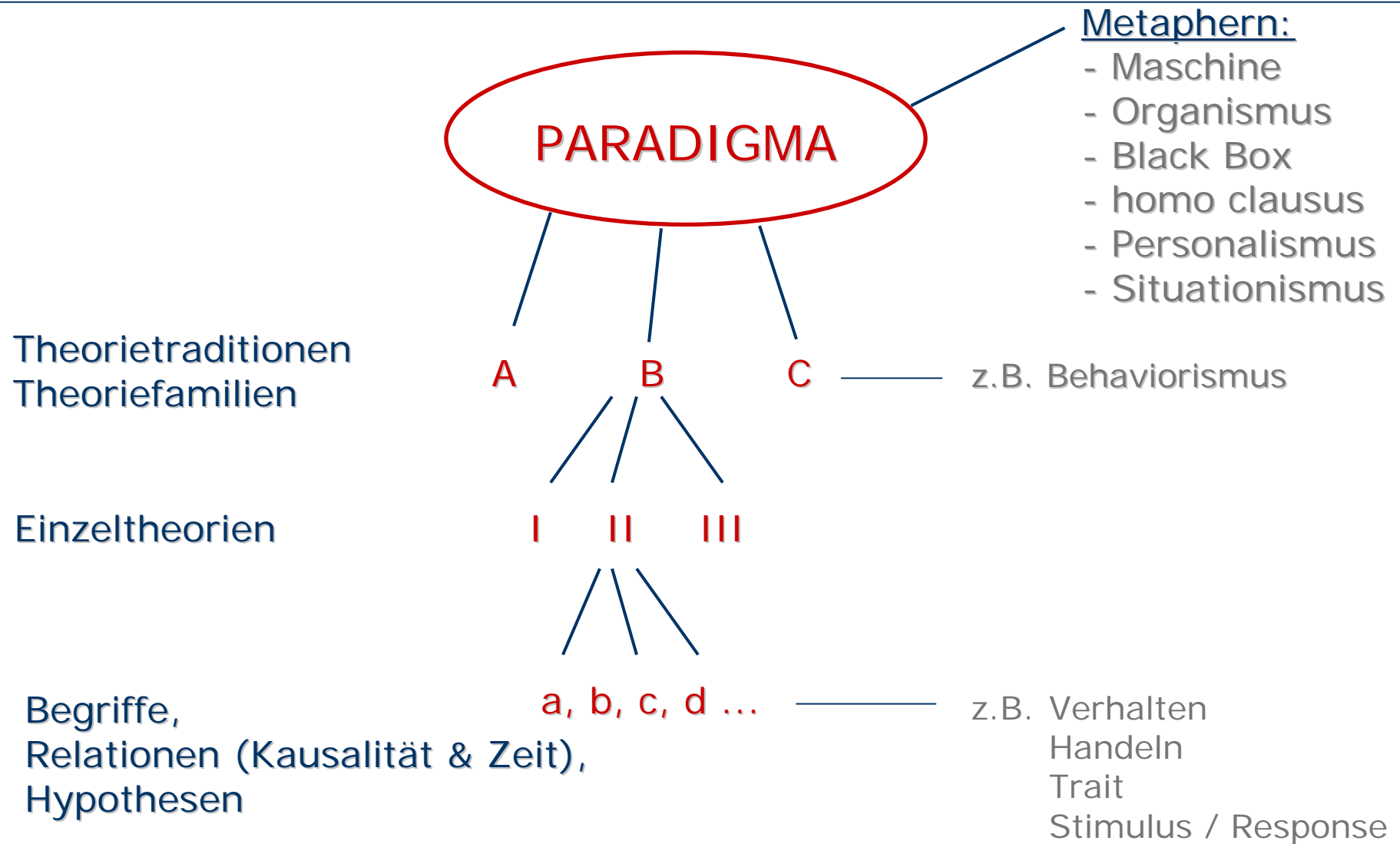


BLOCK 2: Wissenschaftliche Grundvorstellungen zu
Person, Umwelt und Handeln in der Psychologie.
Bezüge zu Identitätskonzepten in der Soziologie.

Hoff (1992). Kapitel 1

- konträre Paradigmen in der Psychologie
- Gemeinsamkeiten konträrer Paradigmen:
Bild vom „homo clausus“
- Die Interaktionismusdebatte in der
Persönlichkeitspsychologie
- Interaktionismus in der Soziologie
Identität als Prozess der Balance

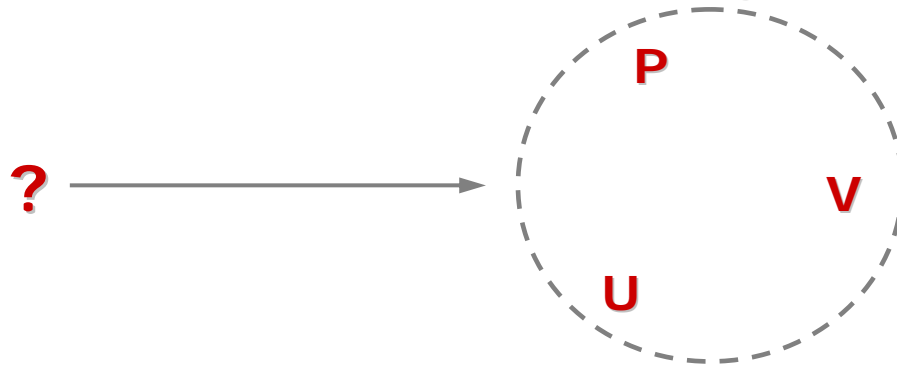
Wissenschaftliche Paradigmen



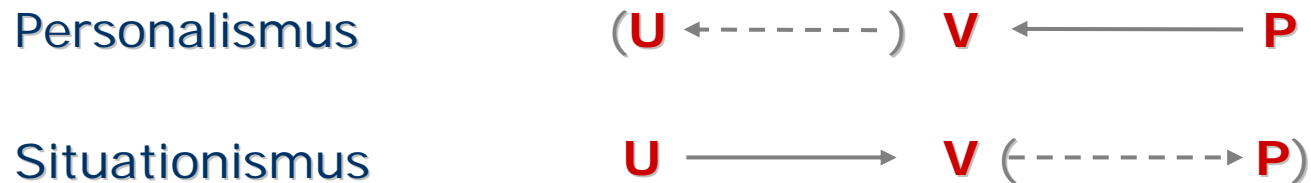
Wissenschaftliche Paradigmen in der Psychologie

Beziehungen zw. Person, Umwelt und Verhalten / Handeln

(1) Wissenschaftsfremdes „Paradigma“



(2) Paradigma vom „homo clausus“



(3) Interaktionistisch-dialektisches Paradigma



Situationismus

Verhalten wird durch Umwelt / Situation determiniert



Behavioristische Lerntheorien
(Primat experimenteller Methoden)

- Reiz-Reaktions-Verbindungen
- „Persönlichkeit“ existiert nicht („black box“), nur konkret beobachtbares und situativ unterschiedliches Verhalten
- **WATSON, HULL, SKINNER**

Personalismus

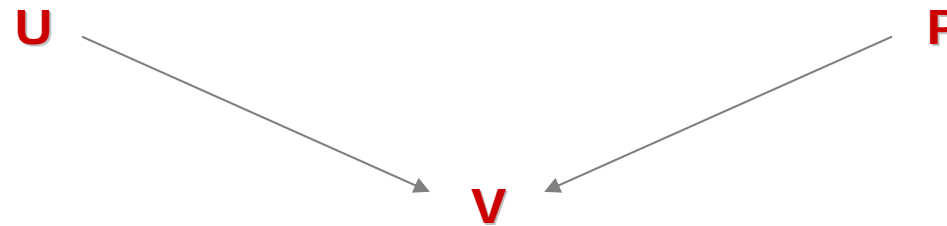
Verhalten wird durch Person / Persönlichkeitszüge determiniert



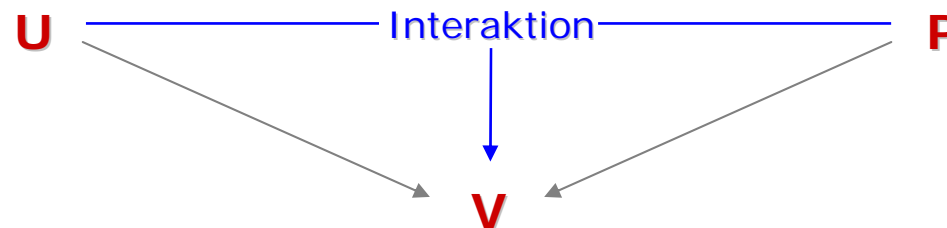
Trait- und Attitüdenkonzepte
(phänomenologische und faktorenanalytische Forschung, klassische Testtheorie)

- situationsunabhängige Eigenschaften („traits“) oder Einstellungen („attitudes“)
- „Persönlichkeit“ als die individuelle Kombination in der Ausprägung mehrerer unabhängiger Faktoren
- **CATTEL, GUILFORD, ALLPORT**

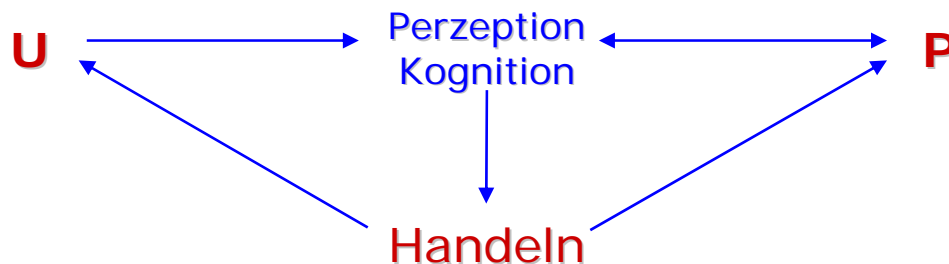
deterministisch-additive Betrachtungsweise



Übergangsform: varianzanalytischer Interaktionismus



Interaktionismus



vereinfacht:



frühere Formulierung bei KOFFKA, LEWIN

Zur Gemeinsamkeit der konträren Paradigmen

Situationismus

Personalismus

HOMO CLAUSUS (Elias)

außen || innen

(Metapher: Black Box)

innen || außen

- Determinismus
- Stabilität der beeinflussenden „Seite“

Zur Gemeinsamkeit der konträren Paradigmen

Elias (1936/76, Bd.I, S.IL/L)

„Die Vorstellung des einzelnen Menschen, dass er ein homo clausus ist, eine kleine Welt für sich, die letzten Endes ganz unabhängig von der großen Welt außerhalb seiner existiert, bestimmt dann das Bild vom Menschen überhaupt. Jeder andere Mensch erscheint ebenfalls als ein homo clausus; sein Kern, sein Wesen, sein eigentliches Selbst erscheint ebenfalls als etwas, das in seinem Inneren durch eine unsichtbare Mauer, von allem was draußen ist, auch von allen anderen Menschen, abgeschlossen ist. Aber die Natur der Mauer selbst wird kaum je erwogen und nie recht erklärt. Ist der Leib das Gefäß, das in seinem Inneren das eigentliche Selbst verschlossen hält? Ist die Haut die Grenze zwischen dem ‚Innern‘ und dem ‚Äußern‘? Was ist am Menschen Kapsel und was ist das Verkapselte? Die Erfahrung des ‚Innern‘ und des ‚Äußern‘ scheint so unmittelbar einleuchtend, dass man solche Fragen kaum je stellt; sie scheinen keiner Untersuchung zu bedürfen. Man begnügt sich mit den räumlichen Metaphern vom ‚Innern‘ und ‚Äußern‘, aber man macht keinen Versuch, das ‚Innere‘ ernstlich im Raum aufzuzeigen; und obgleich dieser Verzicht auf die Untersuchung der eigenen Voraussetzung durchaus nicht recht zu dem Verfahren von Wissenschaften passt, beherrscht dieses vorgefasste Bild des homo clausus nicht nur in der weiteren Gesellschaft, sondern auch in den Menschenwissenschaften in hohem Maße die Szene.“

Zur Gemeinsamkeit der konträren Paradigmen

Interaktionismus

Arbeitswelt ↔ Arbeits-Handeln ↔ arbeitende Person

Kohn (1985, S.43f.)

„Die Arbeitspsychologen gingen davon aus, dass die Beziehung zwischen Arbeit und Persönlichkeit von selektiver Personalauswahl, selektivem Verbleib an Arbeitsplätzen und individueller Ausgestaltung des Arbeitsplatzes herrühre; das heißt: die Persönlichkeit beeinflusst die Arbeit. Die Arbeitssoziologen nahmen dagegen an, dass die Beziehung zwischen Arbeit und Persönlichkeit allein von der Arbeit und ihrem Einfluss auf die Persönlichkeit herrühre. Keine der beiden Seiten war bereit, dem Gegenstandspunkt auch nur die Möglichkeit einer partiellen Berechtigung zuzugestehen. Wir zogen aus dieser Lage den Schluss, dass die Beziehung nicht bloß aus einem Einwegeffekt in einer der beiden Richtungen bestehen kann, Unsere gesamte Forschungsarbeit beruht auf der Annahme einer Reziprozität. Viele Jahre später nun decken sich unsere längsschnittlichen Befunde mit dieser Annahme, ebenso wie die Befunde aller anderen Längsschnittstudien, die ich kenne.“

Interaktionismusdebatte in der Persönlichkeitspsychologie

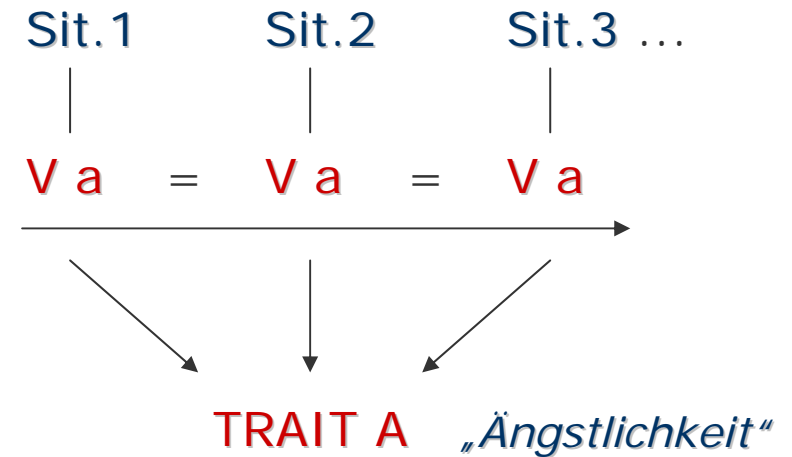
Personalismus:

transssituative Konsistenz

daraus schließt man auf

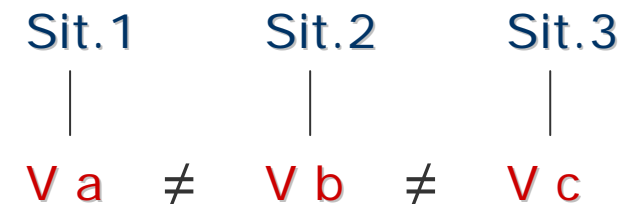
TRAITS

Eigenschaften, Attitüden



Situationismus:

empirische Verhaltens-Inkonsistenz



MISCHEL (1968), BEM (1972)



horizontale Identitätsebene
der sozialen Identität

— Die Person bleibt sich selbst gleich
(über verschiedene Rollen / Situationen
hinweg)

Rollen in der Gegenwart,

Verhalten in sozialen Rollen
in der Gegenwart

(Student/in, Kind der Eltern,
Freundin von x/y, Mutter,
Vater, Geliebte/r ...)

— Die Person ist identisch
mit Rolle 1 / 2 / 3
(die Person verhält sich
von Rollen zu Rolle /
Situation zu Situation unterschiedlich)

Interaktionismusdebatte in der Persönlichkeitspsychologie

BEM (1972)

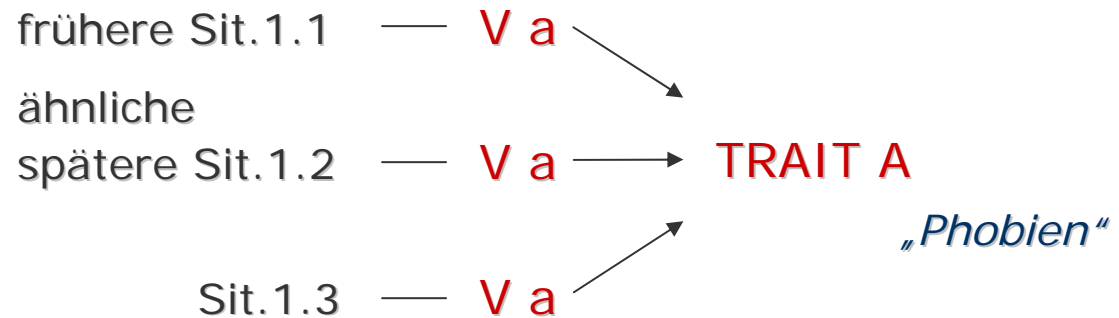
intrasituative Konsistenz /
Inkonsistenz → transsituative (In-)Konsistenz

- manche Bestandteile des Verhaltens bleiben von Rolle zu Rolle und von Situation zu Situation gleich, andere ungleich
- die Person ist mit sich selbst z.T. identisch /
z.T. nicht identisch,
d.h. unterschiedlich von Rollen zu Rolle / Situation zu Situation
- intrasituative (In-)Konsistenz ist an Situationsbereiche / Rollen gebunden → Lehrerrolle, Pädadoge, Selektionsinstanz

Interaktionismusdebatte in der Persönlichkeitspsychologie

ENDLER (1973): kurzfristige Konsistenz vs. Inkonsistenz

langfristige Kontinuität vs. Diskontinuität Stabilität vs. Instabilität



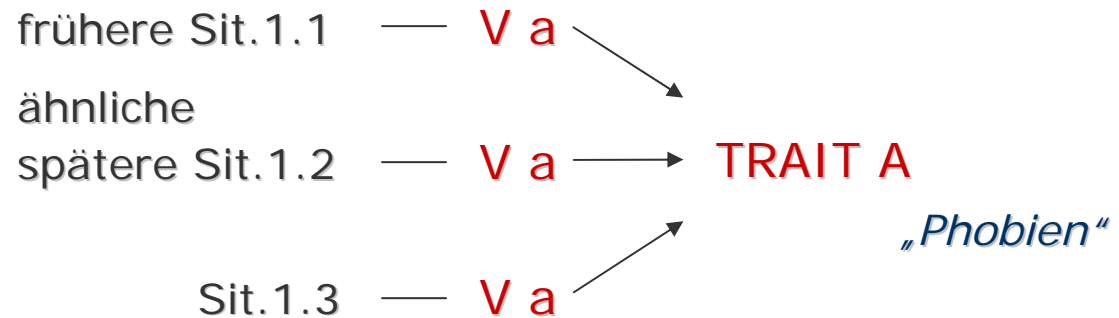
*Stabilität in spezifischen Situationsklassen,
in anderen Situationen nicht*

V a
≠
V b
≠
V c

Interaktionismusdebatte in der Persönlichkeitspsychologie

ENDLER (1973): kurzfristige Konsistenz vs. Inkonsistenz

langfristige Kontinuität vs. Diskontinuität Stabilität vs. Instabilität



vertikale Identitätsebene
der personalen Identität
über Biographie hinweg

Interaktionismusdebatte in der Persönlichkeitspsychologie

ENDLER (1973), MISCHEL

(A) Stabilität + Konsistenz:

Rigidität
im Extrem: „Störung“
mangelnde Situationsspezifität

kognitiv-intellektuelle Merkmale
nicht kognitive Merkmale:

„enge“ traits

(B) Stabilität + Inkonsistenz:

Flexibilität
„normale“ Anpassung an
variierende situative Kontexte

nicht kognitive Merkmale:

„weite“ traits

ALKER (1972)



Interaktionismusdebatte in der Persönlichkeitspsychologie

ALKER

Phänotyp:

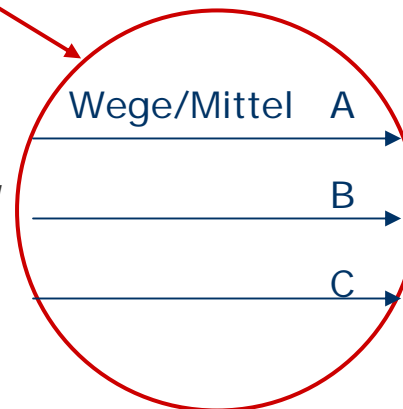
oberflächliche Inkonsistenz des beobachtbaren Verhaltens

Genotyp:

tieferliegende Konsistenz der nicht beobachtbaren Anteile von Handeln

Handeln:

nichtbeobachtbar,
Zielbestimmung



nichtbeobachtbar,
Zielerreichung

beobachtbares
„Verhalten“

Äquifinalität: unterschiedl. beobachtbare Mittel/Wege können zu gleichem Ziel führen
Multifinalität: gleiche beobachtbare Mittel/Wege können zu unterschiedl. Zielen führen

Interaktionismusdebatte in der Persönlichkeitspsychologie

ENDLER: **Person oder Situation?** *falsch gestellte Frage!*
(1973)

stattdessen: **Wie interagieren P & U bei dem
Hervorbringen von Verhalten / Handeln?**

MISCHEL: **vom Situationismus zum Interaktionismus**
(1973)

Kontinuität (trotz Inkonsistenz) aus besonderer
Lerngeschichte / Biografie erklärbar

stimulus —————> stimulus meanings

*stimulus nicht „objektiv“ relevant, sondern in ihrer
subjektiven, lerngeschichtlich kodierten Bedeutung!*

Interaktionismusdebatte in der Persönlichkeitspsychologie

THOMAS-THEOREM:

„Erst wenn Menschen Situationen als real definieren, ... sind auch ihre Folgen real.“

THOMAS (19??/65) subjektive Definition, Interpretation

LEWIN (19??/63) subjektive Situation

*Persönlichkeit heißt also auch:
Gesamtheit d. subjekt. Interpretationen von eigener Person und Umwelt*

KELLY (1955): Personal constructs, self concepts

Außenperspektive:

Persönlichkeit

Innenperspektive:

Identität

MISCHEL
(1973/83)

SITUATION
„powerful“
sozial vorstrukturiert



BARKER
(1963)

Anordnung zu **SETTINGS**,
deren Gesamtablauf
sozial vorgegeben ist
(Vorlesung, Gottesdienst,
militärische Rituale)



erzwingt **„Verhalten“**,
(vorgezeichnet / reaktiv)

klare (rigide) **ROLLEN**

SITUATION

„weak“, „ambig“
wenig vorstrukturiert



Anordnung zu **SETTINGS**,
deren Gesamtablauf die
Entfaltung interindividueller
Differenzen erlaubt
Einbringen von
Persönlichkeit/Identität

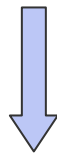


erfordert individuell
ausformbares **HANDELN**,

nicht völlig festgelegte
ROLLEN

Soziale Identität

Ebene der Gesamtheit externer Anforderungen, sozialer Erwartungen, Rollen in der **GEGENWART**



Bewusstsein der Teilhabe an sozialer Interaktion

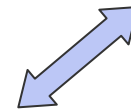
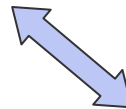
Personale Identität

Ebene der Gesamtheit interner Strebungen, Ziele, Handlungserfahrungen in Zus. mit Lebensereignissen, Phasen in der **BIOGRAPHIE**

int. Repräsent. v. **VERGANGENHEIT**
int. Antizipation v. **ZUKUNFT**



Bewusstsein indiv. Einzigartigkeit
Unverwechselbarkeit



Ich-Identität

in der Gegenwart einer Person ablaufender PROZESS des Zusammenspiels der BALANCE, aus dem personale Identität fortlaufend hervorgeht

Gefahr des Überwiegens / der Überbetonung von

role taking

oder

role making

Sozialer Identität



Metapher: „**Chamäleon**“

übermäßig flexible Anpassung an unterschiedliche Rollen bzw. an soziale Erwartungen
Austauschbarkeit d. Person, die ausschließlich Rollenträger ist, ohne erkennbare Einzigartigkeit

Personaler Identität



Metapher: „**Autist**“

übermäßig rigide Anpassung der Person an sich selbst, Überbetonung von
Einzigartigkeit d. Person, die gar nicht mehr auf Unterschiedlichkeit von Rollen / sozialen Erwartungen eingehen kann

Vermeidung durch ICH-IDENTITÄT als BALANCE

von sozialer Identität

und

personaler Identität

„Eine gelungene Identitätsbalance bewirkt, dass das Individuum einerseits trotz der ihm angesonnenen Einzigartigkeit sich nicht durch Isolierung aus der Interaktion mit anderen ausschließen lässt und andererseits sich nicht unter die für es bereitgehaltenen sozialen Erwartungen in einer Weise subsummieren lässt, die ihm unmöglich macht, seine eigenen Bedürfnisdispositionen in die Interaktion einzubringen.“

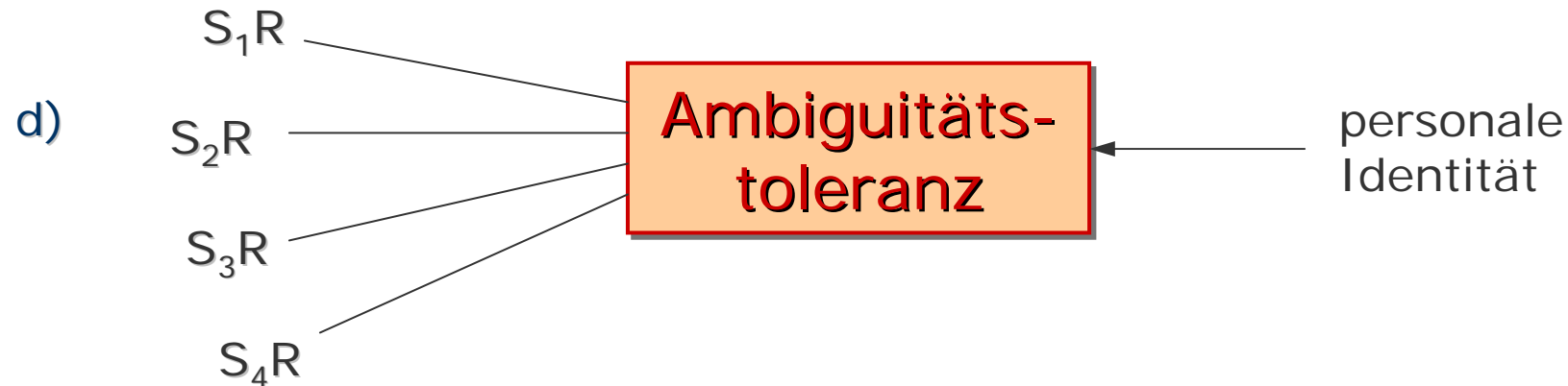
(Krappmann 1971, S.171)



- a) **Empathie**
- b) **Perspektivenübernahme**



Diese Fähigkeit läuft keineswegs nur auf stets gleichbleibende Kompromisse, völlige Vereinbarung externer Erwartungen und interner Strebungen hinaus, sondern auch auf die von Situation zu Situation, Rolle zu Rolle flexible Dominanz mal der einen, mal der anderen Seite.



Diese Fähigkeit richtet sich auf das „Ertragen können“ (und den Umgang mit) der Unterschiedlichkeit von Situationen mit der Widersprüchlichkeit und Konflikthaftigkeit externer Anforderungen in unterschiedlichen Rollen (oder innerhalb einer Rolle = Intra-Rollenkonflikt) – diese „Toleranz“, dieser Umgang wird möglich, wenn und weil sich Personen ihrer personalen Identität und biografischen Einzigartigkeit bewusst sind (Selbst-Bewusstsein).

Zusammenfassung

historische Entwicklung in der Psychologie

- vom Personalismus und Situationismus zum Interaktionismus
- Begriffe: Person, Persönlichkeit; Umwelt, Situation
- Verhalten (als Reaktion), Handeln als Interaktion
- transsituative Konsistenz / Inkonsistenz
- langfristige Kontinuität / Diskontinuität
- Rigidität des Verhaltens / Flexibilität des Handelns

historische Entwicklung in der Soziologie (Symbolischer Interaktionismus)

Me

role taking

soziale Identität

Ich-Identität

Balance im sozialen Handeln

I

role making

personale Identität